

**Baptisten  
Gemeinde  
Zürich**



*Evangelische Freikirche*

# Monatspredigt

**Januar 2020**

Pfr. Gerhard Neumann

**Der Tempel Gottes, der seid ihr**

**1. Korinther 3,16+17**

Liebe Gemeinde,

noch einmal möchte ich Sie einladen, auf ein Losungswort zu schauen, das dieser Gemeinde an ihrem Gründungstag, dem 5. August 1849 mitgeben wurde. Es lautet im Zusammenhang: „Wisst ihr nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes zerstört, der wird Gott zerstören, denn der Tempel Gottes ist heilig. Der seid ihr.“

Liebe Gemeinde, am 5. August 1849, also vor 170 Jahren, wurden 8 Menschen, andere sprechen von 10 Täuflingen, auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und begründeten zusammen mit einigen anderen diese Gemeinde.

Ob diese Menschen damals am Gründungstag dieses Wort aus den Herrnhuter Losungen gekannt haben, wissen wir nicht. Aber es gab dieses Wort Gottes, das auf den Weg dieser kleinen Gruppe von Menschen damals ein Licht wirft. Und das tut es bis heute, auch auf den Weg, den diese Gemeinde gegenwärtig geht: „Wisst Ihr nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt? ... der Tempel Gottes ist heilig. Der seid ihr.“

Auf was werden wir hier hingewiesen? An was werden wir erinnert? Und warum ist diese Erinnerung nötig?

Ich könnte mir vorstellen, dass uns dieses Wort nicht unmittelbar erreicht, schon gar nicht emotional. Das mag damit zusammenhängen, dass uns die Bedeutung von Tempeln für den Glauben von Menschen im Besonderen und ihre Bedeutung für Religionen im Allgemeinen nicht mehr unmittelbar verständlich ist.

Was Paulus hier an die Korinther in diesem einen Satz schreibt, bedeutet innerhalb der Religionsgeschichte eine Revolution.

Und in die Welt gekommen ist sie durch Jesus Christus. Die christliche Gemeinde versteht nicht, wozu sie berufen ist, ja, sie verliert ihre Berufung aus dem Blick, wenn sie nicht immer wieder daran erinnert wird: Der Tempel Gottes ist heilig. Und dieser Tempel, das seid ihr, ihr, die ihr heute Morgen hier bei einander seid.

Schauen wir Schritt für Schritt und versuchen uns diesem revolutionärem Bild zu nähern. Ich muss dazu ein wenig ausholen.

Dass es in dieser Welt in allen Religionen Tempel gibt, ist eine Folge des Verlustes des Paradieses. Der Mensch ist herausgefallen aus der vertrauensvollen Beziehung zu Gott. Das meint die Bibel mit Sündenfall und beschreibt es auf den ersten Seiten des 1. Buches Mose. Ein tiefer Zweifel hat sich des Menschen bemächtigt: Sollte Gott wirklich meinen, was er gesagt hat? Sollte auf das Wort Gottes wirklich Verlass sein? Sollte die unglaubliche Grosszügigkeit Gottes „von allen Bäumen im Garten dürft ihr essen“ tatsächlich wahr sein? Und sollte dieser Gott

wirklich unbedingt für den Menschen und für das Leben sein?

Als diese Fragen im Menschen aufstiegen und sich die Zweifel und die Angst, dass er bei diesem Gott doch zu kurz kommen könnte, seiner bemächtigte, da fiel er heraus aus der vertrauensvollen Beziehung zu Gott. Wir wissen auch wie die Geschichte weiterging: Als eine Folge seiner Angst, fiel er auch heraus aus der vertrauensvollen Beziehung zu seinen Nächsten und zu sich selbst. Das, was wir in moderner Zeit als „Entfremdung“ bezeichnen, das begann an diesem Punkt und kennzeichnet das, was wir „Sünden-fall“ nennen.

Das Paradies ist verloren und kein Weg führt zurück. Geblieben aber ist die Sehnsucht nach der verlorenen, sichtbaren Gegenwart Gottes. Sie durchzieht die Menschheitsgeschichte, sie durchzieht auch die Bibel als Sehnsucht danach, das Angesicht Gottes zu schauen. Diesen Wunsch hat nicht nur Mose: „Lass mich deine Herrlichkeit sehen.“ Es ist eine Sehnsucht, die auch heute noch in unseren Herzen brennt. Der tiefe Wunsch

nach der erfahrbaren Nähe Gottes, einem Schauen jener Wirklichkeit, aus der der Mensch kommt und auf die er zugeht. Es gibt sie in allen Religionen. Und es gibt sie auch in weltlichem Gewande. Man sehnt sich nach Ganzheitlichkeit oder schlicht nach Frieden mit aller Welt.

Das Paradies ist verloren, die Sehnsucht ist geblieben. Mit ihr ist der Mensch nun auf seinem Lebensweg unterwegs und versucht sie sich auf jederlei Weise, sehr vordergründig, sehr äusserlich durch Materielles und sehr tiefsinnig durch jede Art von Spiritualität zu erfüllen. Darin geht der Mensch weite Wege.

Ein zweites kommt hinzu. Auch dies gehört zum Menschheitswissen in allen Religionen. Wer dem Göttlichen begegnet, begegnet dem Heiligen. Dem aber kann der Mensch nicht standhalten. In der Begegnung mit diesem Heiligen kommt der Mensch sich vor wie wenn er vergehen und verbrennen müsste. Als Jesaja in seiner Berufungsvision den Herrn auf dem Thron sieht, ruft er aus: „Weh mir, ich bin verloren. Denn ich bin ein Mann mit

unreinen Lippen und lebe mit-  
ten in einem Volk mit unreinen  
Lippen und meine Augen haben  
den König, den Herrn der Heere,  
gesehen.“ (Jesaja 6,5).

„Geh weg von mir, denn ich bin  
ein sündiger Mensch,“ sagt Pet-  
rus zu Jesus, als er der überwäl-  
tigenden Gnade Gottes begeg-  
net und seine Boote bis zum  
Rand mit Fischen gefüllt sind.  
Petrus ist dem Heiligen begeg-  
net und seiner Wirkmächtigkeit.  
Er aber sucht und braucht Ab-  
stand.

Und hier, liebe Gemeinde, kom-  
men die Tempel ins Spiel. Sie  
sind der Ort, an dem die Nähe zu  
Gott durch die Religion geregelt  
wird. Der Mensch baut Gott ein  
Haus, einen Tempel, damit Gott  
darin wohne. Es ist so etwas, wie  
eine Domestizierung, eine Zäh-  
mung und Bändigung Gottes.  
Gott soll häuslich werden. Dafür  
baut man ihm auch ein schönes  
Haus und, wenn es sein muss,  
ein extrem teures Haus, wie den  
Petersdom. Ganze Völker haben  
dafür im 16. Jahrhundert geblu-  
tet. Schliesslich soll Gott dort  
wohnen oder zumindest sein  
Stellvertreter.

Tempel sind der Versuch, Gott  
zu domestizieren, in einem Haus  
unterzubringen und darin den  
Heiligen auch ein Stückchen zu  
verorten. Der heilige Gott soll ei-  
nen Ort bekommen, sodass die  
Menschen wissen: Hier ist ihr  
Gott zu finden. Damit aber wird  
der lebendige Gott Israels in  
eine Tempelgottheit verwandelt  
und vergegenständlicht. Was  
darin geschieht, verstösst gegen  
das Bilder-verbot. Und dass  
diese Tempel dann meist in der  
Nähe des Königspalastes stehen,  
ist ganz praktisch, vor allem für  
den König, denn es festigt seine  
Macht. Gleich neben dem Palast  
wohnt auch noch Gott. Das ist  
doch dann die perfekte Nach-  
barschaft für einen König.

Gegen diese Vorstellung gibt es  
schon im AT jede Menge Kritik.  
Wie sollte der Schöpfer des Him-  
mels und der Erden in ein Haus  
hineinpassen? Diese Frage stel-  
len die Propheten und in den  
Psalmen taucht sich auch auf.  
Schon bei der Einweihung des  
ersten Jerusalemer Tempels bit-  
tet Salomo darum, dass Gott so  
gnädig sei, aus seiner himmli-  
schen Wohnung umzuziehen in  
diesen von Menschenhand ge-  
bauten Tempel. Ein Bauwerk

kann Gott schlicht niemals fassen. Tempelbauten sind immer auch der Versuch des Menschen, sich Gott verfügbar zu machen.

Dabei gehören zu einem Tempel zweierlei dazu. Es gibt keinen Tempel ohne diese beiden Bestandteile. Zum einen die Priester, zum anderen die Opfer. Die Priester sind dazu bestimmt, Gott am Tempel zu dienen. Bestimmte Räume dürfen nur sie betreten, das Allerheiligste im Jerusalemer Tempel nur der Hohepriester und auch nur einmal im Jahr. Die Priester aber stehen zwischen Gott und dem Volk und vermitteln dem Volk die Nähe Gottes, eine sehr machtvolle Position.

Und sie bringen die Opfer. Kein Tempel ohne priesterlichen Opferkult, denn der Heilige Gott muss gnädig gestimmt werden. Die Opfer vergewissern den Menschen. Sie bringen ihn in eine innere Balance und entlasten ihn. Ohne Opfer fühlt er sich ständig schuldig.

Die Tempel sind die Orte, an denen der heilige Gott wohnt. Die Nähe zu diesem Gott aber wird reguliert durch die Priester und

durch die Opfer. Dieser ganze Tempelkult aber ist für eine Religion grundlegend und unverzichtbar.

Vielleicht bekommen wir auf diese Weise eine Ahnung, was es bedeutete, als Jesus den Tempelkult Jerusalems in Frage stellte, die Wechsler aus dem Tempel vertrieb und davon sprach, dass der Tempel abgerissen würde, um in drei Tagen neu aufgebaut zu werden, ein rätselhaftes Wort, das damals für Unruhe sorgte, weil man einen Anschlag auf das Heiligste erwartete, das die jüdische Religion kannte, den Tempel.

Das alles, was ich Ihnen jetzt erzählt habe, weiss ein Paulus in- und auswendig. Er ist gelernter Pharisäer und er weiss: Wer den Tempel in Jerusalem nicht ehrt, der lästert Gott. Darauf stand die Todesstrafe durch Steinigung. Stephanus war der erste Christ, der wegen dieser Lästerung gesteinigt wurde. Von Saulus aber heisst es: Er stand daneben und hatte Gefallen am Tode eines Stephanus.

Dann aber kam Jesus Christus in das Leben eines Saulus. Dieser Jesus von Nazareth, der nicht

den Tempel brauchte, um Gott nahe zu sein, sondern der eine Nähe zu Gott in sich trug, der wusste, dass Gott ihm nahe ist, so nahe, dass er ihn mit Abba anredete, Papa.

Der Gott aber, an den er glaubte, brauchte auch keine Opfer mehr. Denn er vergibt nicht erst, wenn das Blut der Tiere am Tempel geflossen ist. Und was viele Christen sich bis heute nicht vorstellen können: Gott vergibt uns auch nicht deswegen, weil das Blut Jesu Christi geflossen ist. Unser Gott braucht kein Blut, weder von Tieren noch von Menschen. Die Menschen brauchen Blut, um ihre Macht- und Eigeninteressen durchzusetzen. Aber doch nicht unser Gott.

Und deswegen berichtet uns das Evangelium – und jeder kann es nachlesen, Markus 2 –, dass Jesus ganz am Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit einem Menschen vergibt ohne jede Vorleistung und ohne jedes Opfer.

Das aber stellte den gesamten Tempelbetrieb infrage. Wenn das jemand kann, einem anderen Menschen mit Vollmacht die

Nähe Gottes zuzusprechen, was braucht es dann noch den Tempel. Wofür noch die Opfer? Und wofür noch die Priester, die bisher dafür zuständig waren, die Nähe zu Gott zu vermitteln? Wofür der ganze religiöse Betrieb?

Jesus aber wusste zutiefst: Der Tempel des Herrn kann nur das eigene Herz sein. Einmal kam ein Mensch zu ihm und fragte Jesus: Wie findet man Gott? Darauf antwortet er mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. In diesem Gleichnis gehen der Priester und der Levit an einem Schwerverletzten vorüber, weil sie unbedingt zum Tempel eilen müssen. Denn dort finden sie Gott. Ein Samariter aber, der an den Tempel gar nicht glaubt und die ganze Opfertheologie der Priester nicht wie ein Brett vor dem Kopf mit sich herumträgt, der wird durch sein Mitleid mit einem hilfsbedürftigen Juden zu einem wirklichen Wohnsitz Gottes.

So lehrte es Jesus. Deswegen hat man ihn umgebracht. Denn die Ansage der Nähe Gottes, wie Jesus sie gemacht und gelebt hat, ist das Ende jedes Tempels, jedes Priestertums und jeden

Opferkultes und damit jeder Religion.

Niemals aber wird die christliche Kirche mit dem fertig werden, was Jesus Christus in diese Welt gebracht hat. Viel zu tief sitzen in uns Menschen die religiösen Bedürfnisse nach einem besonderen, heiligen Ort wie einem Tempel, an dem eine bestimmte Atmosphäre erzeugt wird und an dem mir die Gebete der Priester und die Gesänge der Chöre Gott nahe bringen und die Gottesnähe zum fühlbaren Erlebnis wird.

Viel zu tief sitzen die religiösen Bedürfnisse danach, dass der Priester stellvertretend für die Gemeinde ein heiliges unbeflecktes reines Leben führt. Und an ihm kann man sehen wie es ist, Gott nahe zu sein. Und in seiner Gegenwart weiss man sich gesegnet. Wehe dem Priester, der diese Bedürfnisse nicht bedient.

Viel zu tief sitzt das religiöse Bedürfnis in uns, unser Inneres durch Opfer und gute Taten immer wieder in eine innere Harmonie und Balance zu führen. Erst wenn das Opfer gebracht ist, ist es gut und kehrt Ruhe ein.

Und so opfert sich der Mensch am Ende selbst, um mit allen anderen in Harmonie und Eintracht zu leben.

Der Glaube, den Jesus Christus in uns geschaffen hat, führt uns hinein in ein Spannungsfeld. Davon aber spricht Paulus: Wisst Ihr denn nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in Euch wohnt? Wisst Ihr eigentlich, wie nahe Gott Euch ist?

Paulus hat manchmal darüber gestaunt, wie nahe Gott ihm war und uns dann beeindruckende Aussagen hinterlassen. „In Gott leben, weben und sind wir“, denn er wohnt in uns, wie die Luft, die wir atmen. Und den Philippnern hat er geschrieben: „Freut euch auf allen euren Wegen, und abermals sage ich freuet euch, denn Gott ist uns auf allen Wegen nahe.“ Auf allen.

Das gilt deshalb, weil er durch seinen Geist in uns wohnt. Manche Christen sind hinsichtlich der Innewohnung des Geistes verunsichert und fragen sich, ob sie den Geist Gottes eigentlich haben und ob sie denn mit diesem Geist wirklich getauft seien.

Das biblische Zeugnis ist an dieser Stelle sehr schlicht. Wer sein Vertrauen auf Jesus Christus setzt, in dem wohnt der Geist Gottes. Und wer sagt: Jesus ist der Herr, der kann dies nur, weil der Geist in ihm wohnt.

Wir wollen uns nicht verunsichern lassen durch Menschen oder Bewegungen, die die Innewohnung des Geistes an bestimmten äusseren Merkmalen oder Ereignissen festmachen. Es geht um eine vertrauensvolle Beziehung zu Gott, in die Jesus Christus uns in seinem Geist hineinnimmt.

Dabei gilt die Aussage, dass wir ein Tempel Gottes sind, für uns persönlich als Einzelne genauso, wie er auch für eine Gemeinschaft gilt, in der Jesus Christus in der Mitte ist. Jesus selber sagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“. Deswegen aber sind wir der Tempel Gottes, auch in der Gemeinschaft miteinander, weil Christus mitten unter uns wohnt.

Darin ist das vorweggenommen, was in dem grossen Bild der Offenbarung von einem neuen

Himmel und einer neuen Erde zum Ausdruck kommt: Gott wird unter ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein. Im neuen himmlischen Jerusalem gibt es keinen Tempel mehr. Vielmehr ist Gott in der Mitte und wohnt unter den Menschen. Die Menschen selbst aber sind der Tempel. Es gibt für Gott keinen schöneren Ort zu wohnen.

Der Tempel Gottes aber ist heilig. Der aber seid ihr. Wenn man in die Gemeinde in Korinth schaut oder in unsere Gemeinde in Zürich, dann begegnet man dort nicht wirklich Heiligen, jedenfalls nicht so, wie die katholische Kirche sie versteht. Auch mit dem Heiligen Schein hält es sich in Grenzen. Man begegnet ganz schlicht normalen Menschen. An diese ganz normalen Menschen schreibt Paulus hier. Was aber meint er dann mit heilig?

Heilig ist das, was Gott für heilig erklärt. Heilig ist alles, was Gott selber heiligt. Heilig ist der Tempel nicht deswegen, weil er so sauber geputzt ist, oder wegen all der heiligen Gegenstände, wie eine Bibel, die auf den Tisch gelegt wird, oder die man auf



den Tisch legt, wenn der Pastor zu Besuch kommt. Heiligkeit ist nichts Äusseres.

Der Tempel ist heilig, weil Gott in ihm wohnt. Wenn etwas heilig ist, dann meint das zuerst, dass es nicht mehr verfügbar ist. Man kann mit dem Heiligen nicht einfach machen, was man will.

Es ist geschützt, es ist ausgesondert durch Gott selbst. Der Mensch, in dessen Herzen Gott wohnt, erkennt seine Heiligkeit daran, dass er nicht mehr einfach verfügbar ist, weder für Menschen, noch für eine Kirche, noch für eine Religion.

Das Leben Jesu war ein solch geheiligtes Leben, gegründet in der Einheit mit dem Vater. Für uns aber hat er gebeten, dass wir eins werden gleich wie er und der Vater eins sind.

In dieser Einheit mit dem Vater lebte Jesus seine Berufung, sprach den Menschen mit Vollmacht unbedingte Vergebung zu und liess es nicht mehr zu, dass die Religion sich dazwischen schob mit all den Bedingungen, die sie stellt, damit ein Mensch recht ist vor Gott. In der

Gegenwart Jesu erlebten die Menschen, dass sie Gott recht sind.

„Mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben“, sagte er zu dem Gelähmten. Darin sah er durch die Krankheit des Gelähmten hindurch ein Kind Gottes, einen Menschen, berufen, in der Nähe Gottes zu leben. Und über Zachäus sagte er: „Auch dieser ist ein Kind Abrahams.“ Darin sah er bei einem Zachäus durch seine Bestechlichkeit und Ambivalenz hindurch einen Menschen, berufen in dem von ihm erwählten Volk zu leben und ein Kind Abrahams zu sein.

Durch diesen Blick Jesu aber wird das Leben dieser Menschen geheiligt und herausgelöst aus allen Bedingungen, die andere formulieren, damit man dazugehören darf.

Der Mensch gehört doch zu Gott, weil Gott zum Menschen gehört und sich nichts sehnlicher wünscht, als dass ein Mensch ihm sein Herz öffnet, damit er dort wohnen kann.

„Wisst Ihr nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt? ...

der Tempel Gottes aber ist heilig. Der seid ihr.“

Dieses revolutionäre Wort geht mit dieser Gemeinde seit über 170 Jahren. Auch diese Gemeinde hat in ihrer Geschichte nicht immer verstanden, was das bedeutete. Auch sie glaubte, dass es darum ginge, ein besonderes heiliges, ehrbares und würdiges Leben zu leben, wie wenn der Tempel zeigen müsste, dass er ein würdiges Gebäude für Gott sei. Muss nicht erst vieles von unserer zur Schau getragenen Würdigkeit und Unbescholtenheit zerbrechen, bevor wir begreifen, wer unser Gott wirklich ist? Und ist nicht darin sogar unsere Zeit, in der es so viel Zerbruch gibt, Gottes Zeit?

Zum Glück lässt sich Gott nicht durch Gebäude beeindrucken, auch nicht durch unsere herausgeputzten Lebenshäuser. Aber durch ein Herz, das nach ihm fragt und ihn sucht und sich ihm zuwendet, lässt er sich beeindrucken. Denn dort möchte er wohnen, damit ein Mensch versteht, dass er in den Augen Gottes eine Würde hat, unverlierbar – wie gut oder schlecht das Haus

seines Lebens auch in Schuss sein mag.

Wisst ihr nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt? ... der Tempel Gottes aber ist heilig. Der seid ihr.

Dazu liebe Gemeinde: Herzlichen Glückwunsch im 171. Jahr des Bestehens – und Amen, denn das möge wahr werden und sich als wahr erweisen, mitten unter uns und zuallererst in uns.

Amen.

## **Gebet**

Guter Gott,  
wir danken dir für dein Wort,  
das unseres Fusses Leuchte ist  
und ein Licht auf unserem Weg.

So erinnerst du uns heute Mor-  
gen daran, wie nahe du uns bist,  
ja, dass du durch deinen Geist in  
uns wohnst.

Hab Dank für die Wege, die du  
mit uns Menschen gehst, bis wir  
dir unser Herz geöffnet haben.  
Hab Dank für deine Geduld und  
deine Treue, auch auf dem 170  
jährigen Weg, den diese Ge-  
meinde hinter sich hat.

Wir bitten dich, dass du unser  
Wegbegleiter bleibst. Und dass  
wir wachsen dürfen in deiner  
Gnade, damit wir lernen, gnädi-  
ger mit uns selbst und miteinan-  
der zu werden.

Lass uns wachsen in unserem  
Glauben, damit die Angst in un-  
serem Leben nicht den Raum  
einnimmt, der der Liebe gehört.

Und lass uns wachsen in der  
Hoffnung mitten in einer Welt,  
die Angst hat um ihre Zukunft  
und sich fragt, ob es überhaupt  
eine gibt.

Wir glauben dir, dass du uns  
trägst, hilf unserem Unglauben.

Amen.

## **Segen**

Freut Euch in dem Herrn alle  
Wege und abermals sage ich:  
freuet Euch, denn der Herr ist  
nahe.

Sorgt Euch nicht, sondern bringt  
in allen Dingen eure Bitten und  
Euer Flehen mit Danken vor  
Gott.

Und der Friede, der höher ist als  
alle unsere Vernunft, bewahre  
Eure Herzen und Sinne in Jesus  
Christus, unserem Herrn.

Er ist treu, der euch ruft, er wird  
es auch tun.

Amen.

*Gehalten am  
17. November 2019  
Baptistengemeinde Zürich  
Evangelische Freikirche  
Steinwiesstrasse 34  
8032 Zürich  
[www.baptisten.ch/zuerich](http://www.baptisten.ch/zuerich)*